

PEK Dokumentation

Es gilt das gesprochene Wort

Weihbischof Dr. Dominikus Schwaderlapp

Predigt zur Beauftragung der Pastoral- und Gemeindereferenten
am 28. September 2013 in St. Josef und Martin in Langenfeld

Veni sancte spiritus!

I.

Verehrte liebe Schwestern und Brüder in Christus, dem Herrn!

Es war nur eine kurze Begegnung, aber diese Begegnung veränderte sein Leben von Grund auf. Es geht um die Begegnung Jesu mit dem Zöllner Matthäus. Halten wir uns diese vor Augen. Als Zöllner hatte Matthäus ein gutes Auskommen und das nicht so sehr wegen seines Gehaltes, sondern dem, was er sozusagen „auf eigene Rechnung“ eintrieb. Längst hatte sich sein Gewissen damit arrangiert nach dem Motto: „Das tun doch alle Zöllner!“ Was Menschen normalerweise nicht gelingt, ist Christus mit einem Wort gelungen. „Folge mir nach!“ (Mt 9,9) Und schon ist Schluss mit den so bequemen und angenehmen Nebeneinkünften und nicht nur das. Bei Lukas (18,22) heißt es darüber hinaus, dass er sein gesamtes Vermögen den Armen gab.

Die Botschaft an uns: Die Kraft des Evangeliums, die Macht der Botschaft, die wir verkünden, ist Jesus Christus selbst. Nicht wir Menschen können andere Menschen bekehren oder zu gläubigen Christen „machen“. Das macht Christus allein. Sendung der Kirche ist es seit 2000 Jahren, die Menschen mit diesem Christus und seiner unwiderstehlichen Liebe in Berührung zu bringen. Denn die Macht, die von ihm ausgeht, ist die Macht der Liebe. Nichts anderes!

Liebe Schwestern und Brüder, die Sie nun die Beauftragung zum Dienst in der Seelsorge erhalten, gerne denke ich an unsere Begegnung vor einigen Wochen zurück. Sie erzählten von Ihren Lebens- und Glaubenswegen. So unterschiedlich diese sind, eines haben sie gemeinsam: Christus ist in Ihr Leben eingebrochen – nicht immer so wie bei Matthäus, aber doch spürbar. Ich freue mich, dass Sie ja

zu dieser Begegnung mit Christus gesagt haben. Und dieses Ja zu Christus erhält nun eine besondere Qualität, da Sie sich von ihm in Dienst nehmen lassen.

Als Getaufte und Gefirmte ist es unser aller Sendung und durch die Beauftragung nun auch Ihr Dienst, Christus berührbar zu machen, in Dienst und Leben auf ihn hin transparent zu sein. Denn er will durch Sie, durch mich, durch uns alle in dieser Welt, in unserem Erzbistum, an den Orten, an denen wir leben und wirken, sichtbar und berührbar werden. Was können nun wir dazu beitragen, dass die uns anvertrauten Menschen mit Christus in Berührung kommen? Wie können wir unser Leben und unseren Dienst so gestalten, dass wir diese Transparenz auf Christus hin leben?

Drei Kennzeichen für unser Leben scheinen mir in diesem Zusammenhang besonders wichtig. Unser Dienst und Leben muss authentisch, dienend und missionarisch sein. Schauen wir uns das ein wenig näher an.

II.

1. Authentisch

Liebe Schwestern und Brüder, die Sie nun beauftragt werden, Ihr Beruf ist ein besonderer Beruf. Trotz Arbeits- und Dienstzeiten beschränkt er sich nicht auf diese Dienst- und Arbeitszeiten. Die Grundlage Ihres Dienstes ist das Christsein, und Christsein erfordert uns als ganze Menschen mit Leib und Seele und jeden Augenblick unseres Lebens.

Sehr beeindruckend bringt das unser hl. Vater Papst Franziskus beim Weltjugendtag in Rio de Janeiro auf den Punkt: „Ich weiß, dass Ihr guter Boden sein wollt, wirklich Christen, keine Teilzeit-Christen, keine ‚Spießler‘-Christen, die die Nase hochtragen, so dass sie als Christen erscheinen und in im Innern überhaupt nichts tun; keine Fassaden-Christen. Diese Christen, die ‚purer Augenschein‘ sind, sondern authentische Christen.“ (Ansprache bei der Vigil am 27.07.2013).

Christsein ist kein Beruf mit Dienst- und Arbeitsvertrag. Christsein ist eine Lebensform, eine unbezahlte und unbezahlbare Berufung. Authentisch Christsein bedeutet, ganz und gar dieses Christsein zu leben, keinen Bereich des Lebens vor Gott auszusparen, wie es im schönen Kirchenlied heißt: „Alles meinem Gott zu Ehren, in der Arbeit, in der Ruh’...“ (GL 615).

Liebe Schwestern und Brüder im pastoralen Dienst, damit wir uns nicht missverstehen: Selbstverständlich haben Sie Anspruch auf verlässliche Dienst- und Freizeit, und gelegentlich werden Sie auch darum kämpfen müssen, dass Freizeit und Familie nicht zu kurz kommen. Doch unser aller Dienst wird nur dann glaubwürdig, wenn er auch in der Freizeit durch ein Leben aus dem Glauben gedeckt ist. Vor allen unverzichtbaren Befähigungen und Fertigkeiten, die wir in der Ausbildung erlernt haben, steht unser Zeugnis eines authentischen Christseins. Es geht nicht darum, fehler- und makellos zu sein. Es geht um ein ehrliches Bemühen und im-

mer wieder neues Anfangen. Christsein bedeutet Anfangen, immer wieder, jeden Tag und jeden Augenblick.

Wenn wir dies ernst nehmen, wenn die Menschen uns anspüren, dass der Glaube uns selbst unter die Haut geht, dass wir von ihm durch und durch erfüllt sind, bei all unseren Ecken und Kanten, die wir nicht verleugnen können. Wenn die Menschen uns das anspüren, dann sind wir transparent auf Jesus Christus hin, dann werden sie durch uns mit Christus in Berührung kommen. Und er tut dann das Entscheidende! Wir bringen unser Bemühen um ein authentisches Christsein, und er verwandelt das in seinen Erfolg, so wie er ihn haben will.

2. Dienend

Vor dem letzten Abendmahl hat der Herr seinen Jüngern die Füße gewaschen und erklärt: „Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe.“ (Joh 13,15). Und an anderer Stelle fasst er seine gesamte Sendung in dem Satz zusammen: „Der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele.“ (Mk 10,45).

Die Identität Jesu Christi ist der Dienst. Sein ganzes Leben ist Hingabe an den Vater, ist Dienst an den Menschen. Unsere Identität als Christen ist die Identität Jesu Christi, und damit ist unsere Identität auch die des Dienstes.

Dienst in diesem Sinne ist weit mehr als wohlütig sein. Es gibt viele gute Menschen, die nicht Christen sind. Dienst im christlichen Sinne bedeutet zu begreifen: Ich werde selbst groß, wenn ich mich klein mache. Demjenigen, dem ich dienen darf, bin ich dankbar, dass er mir die Gelegenheit gibt, selbst groß zu werden.

Liebe Schwestern und Brüder, vielleicht denken Sie nun, das ist ein allzu hoher, ja illusorischer Anspruch. Gewiss, der Anspruch ist hoch, und es gibt wohl niemanden auf der Welt, der nicht immer wieder in der Versuchung steht, andere klein zu machen, um selbst als größer dazustehen. Es geht auch hier nicht um Perfektion. Die wird es erst im Himmel geben. Es geht darum, immer wieder anzufangen.

Dienst beginnt damit, dass wir uns für die Mitmenschen interessieren, für die, die uns anvertraut sind, mit denen wir konkret zusammen sind, ob in Dienst oder Freizeit. Wie leben sie? Was bewegt sie? Was freut sie? Was bedrückt sie? Was können sie? Was können sie nicht?

Hinzu kommt das, was einmal Bischof Trelle die „4 M“ genannt hat: „Man muss Menschen mögen!“ Die Menschen werden uns anspüren, ob wir für sie Interesse haben, ob wir sie wirklich mögen und sie uns am Herzen liegen oder ob wir lediglich distanzierte Dienstleister sind, die das tun, wofür sie bezahlt werden.

Dienst ist in diesem Sinne eine Herausforderung für alle Stände und Ämter in der Kirche. Ja, es gilt: Je mehr Verantwortung ich trage, ob im Kleinen oder Großen, desto mehr ist meine Haltung des Dienens gefordert. Unser hl. Vater Papst Fran-

iskus bewegt ja deshalb die Herzen so vieler Menschen, weil er ein authentisches Zeugnis für diese dienende Haltung gibt. Beim Weltjugendtag in Rio de Janeiro erklärt er den Jugendlichen: „Evangelisieren bedeutet, persönlich die Liebe Gottes zu bezeugen, unsere Egoismen zu überwinden, zu dienen, indem wir uns beugen, um unseren Brüdern die Füße zu waschen, wie Jesus es getan hat.“ (Predigt bei der Abschlussmesse am 28.07.2013).

Und damit sind wir bereits beim dritten Stichwort nach authentisch und dienend angelangt.

3. Missionarisch

Die Kirche lebt von der Sendung Jesu zu allen Völkern: „Geht hinaus in alle Welt und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen.“ (Mk 16,15).

Es gibt kein wirkliches Christsein ohne Bekenntnis. Es gibt auch keine wirkliche Freundschaft ohne Bekenntnis zu dieser Freundschaft. Stellen Sie sich vor, Sie haben einen guten Freund oder eine gute Freundin, aber Sie verleugnen diese Freundschaft in der Öffentlichkeit. Wäre das eine echte Freundschaft? Wohl kaum.

Das Bekenntnis ist da nicht irgendein äußerlicher Auftrag, den wir „auch noch“ zu bewältigen haben. Es ist die Außenseite des Glaubens im Herzen. Wer für sich und sein Leben die rettende Botschaft entdeckt und erfahren hat, der kann nicht anders als diese rettende Botschaft auch anderen zu verkünden. Aufhören missionarisch zu sein, wäre Preisgabe einer wesentlichen Dimension des Christseins. Auch hier lässt Papst Franziskus in seiner Verkündigung an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Einmal sagt er: „Geht hinaus auf die Straßen: Wer auf die Straßen geht, kann verletzt werden, aber mir ist eine verletzte Kirche lieber als eine kranke.“ Soweit der Papst. Eine Quelle, die nicht abfließen kann, versandet und versiegt.

Liebe Schwestern und Brüder, theoretisch ist uns dies alles klar. Allenthalben macht das Wort von der missionarischen Kirche die Runde. Aber haben wir das schon wirklich begriffen? Tun wir nicht immer noch häufig so, als lebten wir in einer Volkskirche, in der schon alle das Evangelium gehört und angenommen haben? Die Zahl derjenigen, die ungetauft sind, steigt. Die Zahl derjenigen, die Christus nicht mehr oder noch nicht kennen, wächst. Das darf uns nicht unberührt lassen! Mit Gottvertrauen und Phantasie müssen wir Wege suchen, den Menschen unserer Tage das Evangelium nahe zu bringen. Dabei kommt es weniger auf Methode und Institution an, als vielmehr auf Ihr und mein echtes Glaubenszeugnis, auf unsere Begeisterung für Christus und auch für seine Kirche, der wir unseren Glauben verdanken.

III.

Liebe Schwestern und Brüder, insbesondere liebe Schwestern und Brüder, die Sie nun zum pastoralen Dienst beauftragt werden,

wir haben eine großartige Berufung. Gott setzt uns ein in seinem großen Projekt, Welt und Menschen zum Heil zu führen. Er traut Ihnen und mir etwas zu. Er traut Ihnen und mir zu, am Aufbau seines Reiches mitzuwirken, für die Botschaft einzustehen, dass Gott Mensch geworden ist, dass er jeden einzelnen unendlich liebt und nichts anderes will als unser Glück. Je mehr und ungeteilter wir uns in diese Aufgabe eingeben, desto mehr werden wir erleben, welche Freude Gottes Liebe und Gegenwart verbreitet.

Der Zöllner Matthäus ist durch die Begegnung mit Christus verwandelt worden. Er wurde zum Apostel und Evangelisten. Gott vermag alles mit uns zu machen. Wir müssen ihn nur wirken lassen.

Amen.

+ Dominikus Schwaderlapp

Weihbischof in Köln

Köln, im September 2013